

Der Gefesselte

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und N.-Bezirk Nagold

Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Bezugspreise: In der Stadt bezw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.60

Mit den Beilagen: Der SA-Mann Deutsche Frau - Sonntag- und Jugendbeilage - Bannernacht - Silberdienst



Telegramm-Adresse: Gefesselte Nagold Fernsprecher C.M. 429 - Karlsrufer 14 Gegründet 1827

Anzeigenpreise: 1spaltige Tages-Zeile oder deren Raum 20 J., Familien-Anzeigen 15 J., Rufnummern 60 J., Sammel-Anzeigen 50% Abschlag

Schiffverlag: Hermann Göttsche Verlag: Buchburg-Verlag G. m. b. H. Druck: G. B. Zaiser (Inh. Karl Zaiser), Schmiede in Nagold

Das Ende der Zentrumsparterie

Das Spiel ist aus — die große Säule geborsten . . .

Der politische Katholizismus hat in Deutschland ausgespielt. Er hat seine Parteilinie, dem Willen des Volkes gehorchend, gestrichen, ohne sie wenigstens ein letztes Mal heilig gebracht zu haben, und nicht einmal, als das Ende schon besiegelt war, rang man sich zu einem Entschluß durch, der wenigstens nach außen hin den traditionellen Heiligenschein der Würde hätte bewahren können.

Mit dem Zentrum verschwindet aus dem politischen Leben Deutschlands eine Partei, die mit allem verbunden ist, was in der deutschen Geschichte niederkam. Verfall und Zusammenbruch heißt die staatlichen Ordnung und den Aufgaben des Staates ablehnend gegenüber stehend, begann der Weg des deutschen politischen Katholizismus, Jahrelang jenseit der Kulturkampf das Volk und trieb Teile des katholischen Deutschlands in eine regierende Opposition zum Staate. Sicher lag die Schuld hier zu einem Teil auf Seiten des Staates, aber ebenso historisch erwiesen ist die Feststellung, daß das Zentrum als die parteipolitische Bindung des deutschen Katholizismus aus der oppositionellen Einstellung dem staatlichen Vollen gegenüber überdauert erst die Kraft schöpfte, die seine Weiterexistenz ermöglichte. Damit war auch der Weg vorgezeichnet. Er führte über eine Opposition mit wechselnden Chancen zu einer Sabotage der deutschen Wehrpolitik, der deutschen Kolonialpolitik und schließlich der deutschen Außenpolitik überhaupt.

Selt seinem Bestehen war und blieb das Zentrum immer nur der Ruhepol jeder Schwäche des Staates. Brauchte der Staat seine Hilfe in Heeres- und Flottenfragen, in außenpolitischen Angelegenheiten oder bei innerpolitischen Entscheidungen von größter Tragweite, so mußte sie erkaufen und ausbezahlt werden. Je schwächer die Position des Staates dabei war, um so mehr wurde schwächer mit jedem Stärkerwerden der marxistischen Internationale, um so größer war der parteipolitische Gewinn des Zentrums. Der Zusammenbruch Deutschlands in den Novembertagen 1918 brachte ihm erst die hundertprozentige Schlüsselstellung. Von diesem Tage an wuchs der Einfluß, bis daß er auch rein parlamentarisch in keinem Verhältnis mehr zu der zahlenmäßigen Stärke der Partei stand. Er wuchs derart, daß auch nichts in Deutschland geschah, wozu die Partei der Erzberger, Rathenau, Brüning, Brüning und Brüning nicht ihre Zustimmung gegeben hätte. Unter dem Verfall der Diktatur steht der Name eines Exponenten des parteipolitischen Katholizismus, ein Zentrumslangstreckler, der den Erfüllungswahn, der die Nation bis an den Rand des Abgrundes führte, verantwortlich, die Justiz, die Niederknüpfung des nationalen Deutschland und der Triumph des atheistischen Marxismus, alles das sind Etappen auf dem Wege der „katholischen“ Partei Deutschlands. Das Zentrum mußte geschlagen werden, wenn die Nation leben soll und wenn die katholische Kirche gegenüber der bolschewistischen Schlammschlacht handhaben will, das war die Parole, mit der das junge Deutschland dem härtesten parlamentarischen Volkwerk der Novemberrepublik gegenübertrat. Die Nation ist wiedererstanden, und mit dem Siege des jungen Deutschland mußte die Rolle des Zentrums ausgespielt sein. Das Ende steht seit gestern auch offiziell fest.

Die Konfordsatsverhandlungen des neuen Staates mit dem Vatikan haben gezeigt, daß das neue Verhältnis des Staates zur Kirche in jeder Weise positiv ist. Wenn auch ein endgültiges Ergebnis im Augenblick noch nicht vorliegt, so kann doch festgestellt werden, daß der Stand der bisherigen Verhandlungen zu der Hoffnung Anlaß gibt, daß eine endgültige Klärung aller kritischen Fragen zur Zufriedenheit beider Teile erfolgt. In allen grundsätzlichen Fragen ist eine Einigung zustande gekommen, und die nicht allzu großen Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sind, liegen nur noch in der letzten Ueberschneidung des Konfordsatsentwurfes.

Mit dem Abschluß des Konfordsats wird der neue Staat ein Ziel erreicht haben, das selbst Bismarck vergeblich erstrebt, und das zu erreichen das Zentrum volle 14 Jahre lang Gelegenheit genug hatte.

Vierzehn Jahre Zentrum haben genügt, um Deutschland zu einem Tummelplatz des Bolschewismus zu degradieren. Sechs Monate nationalsozialistischer Politik haben genügt, um mit der Zerstückelung des Zentrums eine Neuregelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche zu erreichen, die den Aufgaben der Kirche ebenso dient wie denen des Staates. Das Ende ist da und ein Anfang ist gemacht.

Die Auflösung der Zentrumsparterie vollzogen

Berlin. Die Auflösung der Deutschen Zentrumspartei ist erfolgt. Sie wurde am Mittwochabend bekanntgegeben durch folgenden Auflösungsbeschluss der Reichsleitung des Deutschen Zentrums:

„Die politische Umwälzung hat das deutsche Staatsleben auf eine völlig neue Grundlage gestellt, die für eine bis vor kurzem mögliche parteipolitische Beibehaltung keinen Raum mehr läßt. Die Deutsche Zentrumspartei löst sich daher im Einvernehmen mit dem Herrn Reichskanzler Adolf Hitler mit sofortiger Wirkung auf.

Mit dieser Auflösung gibt sie ihren Anhängern die Möglichkeit, ihre Kräfte und Erfahrungen der unter Führung des Herrn Reichskanzlers stehenden nationalen Front für politische Arbeit im Sinne der Festigung unserer nationalen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse und zur Mitwirkung am Neuaufbau einer rechtsstaatlichen Ordnung rüstellos zur Verfügung zu stellen.

Die Zentrumspartei vollzieht den notwendigen organisatorischen Abbau mit unauflöslicher Beschleunigung. Sie darf hierbei losgerissen damit rechnen, daß die Abwicklungsarbeiten nicht gehindert werden, daß Beibehaltung von bisheriger Parteilinie, wie politische bedingte Verhältnisse von ehemaligen Parteimitgliedern in Zukunft unterbleiben und bereits bestehende wieder aufgelöst werden, soweit nicht Verdacht strafbarer Handlungen vorliegt.

Sie gibt ferner der berechtigten Forderung Ausdruck, daß die bisherigen Anhänger der Zentrumspartei durch den Führer der neuen nationalsozialistischen Bewegung in Zukunft vor Diskriminierung und Jurisdiktion geschützt werden und daß die katholische, zum nationalen Staat positiv eingestellte Presse die gleiche Behandlung erfährt, wie die übrige nationale Presse.

Den Mandatsträgern im Reichstag, den Landtagen und in den kommunalen Körperschaften ist hinsichtlich der Beibehaltung ihrer Mandate völlige Entscheidungsfreiheit anbeizugeben.

Die Mitglieder der bisherigen Zentrumspartei treten also nicht geschieden als Sozialisten in die Fraktionen der NSDAP, aber, sondern bleiben vorerst fraktionslos und lediglich durch Verbindungsmänner mit den Fraktionen der NSDAP in Verbindung.

Die Bestellung dieser Verbindungsmänner erfolgt in unmittelbarer Verbindung mit den zuständigen Fraktionsvorsprechenden der NSDAP.

Im Einvernehmen mit Herrn Reichskanzler Adolf Hitler und dem zuständigen Fraktionsvorsprechenden der NSDAP wird als Verbindungsmann der bisherigen Reichstagsfraktion des Zentrums Herr Dr. Gackelsberger mit der Reichstagsfraktion der NSDAP bestimmt.

Die Reichsleitung des Deutschen Zentrums

Berlin. Die letzte Verlautbarung der bisherigen Zentrumspartei lautet:

„Das deutsche Zentrum ist nicht mehr. Der Niedrtritt von Schouplax der politischen Geschichte erfolgt wie seine Geburt vor nunmehr sieben Jahrzehnten unter den Stürmen einer neuen Zeit. Welt und Volk im katholischen Volksteil verwarzelt und auf seine Volkverbundenheit oft hart erprobt, hat das Zentrum vermocht, Millionen Denker mit Achtung vor der Obrigkeit, mit Liebe zum Vaterland, mit Respekt vor der Uebersetzung der Wittenberg zu einem Staatsbürgerbewußtsein zu er-

ziehen, das auch nur das neue Recht von unermesslichem Vorteil ist. Diese zur Staatsstrenge und zum selbstlosen Dienst am Volksganzen erzeugten Millionen sind ein so wertvolles Element im Gemeinheitsleben, daß sie aus die Dauer weder übersehen werden können, noch übersehen werden sollen, wenn es gilt, die Volkkräfte unauflöslich ineinander zu schmelzen und Staat und Volk gegen die feindlichen Mächte der Barberei zu schützen. In christlichem Streben, am Neuaufbau des Staates und der Volksgemeinschaft mitzuwirken, dürfen und werden sich die ehemaligen Zentrumslente auch heute von niemandem übertreffen lassen. Die Stunde des Abschieds sei eine Stunde ehrfurchtsvoller Gedanken an unsere großen Führer und anfrichtigen Dankes an alle, die treu zur alten Fahne gehalten haben. Wenn wir jetzt den zeitbedingten Rahmen der Partei lösen, so tun wir das in dem tiefen Willen, uns weiterhin dem Volksganzen zu dienen, getreu unserer stolzen Ueberlieferung, die stets Staat und Vaterland über die Partei gestellt hat. Heil Deutschland.“

Die Auflösung des Zentrums in den Parlamenten

Berlin. Die das NSDAP-Büro meldet, haben sich bisher im Reichstag Veränderungen auf Grund des Auflösungsbeschlusses der Zentrumspartei noch nicht ergeben. Das gleiche gilt für den preussischen Landtag. Die verschiedenen Mandatsübertragungen werden erst in einigen Tagen zu erwarten sein. Auch der Verbindungsmann der preussischen Zentrumspartei mit den Nationalsozialisten ist noch nicht bestimmt.

Es sind in dieser Frage noch Verhandlungen mit der preussischen Fraktionsleitung der NSDAP notwendig. Nach Auflösung der Zentrumspartei gibt es an Volksovertretungen nur noch eine Partei, die NSDAP. Alle übrigen Abgeordneten gehen zurzeit, sofern sie nicht bereits als Hospitanten in die nationalsozialistische Fraktion aufgenommen sind, als fraktionslos. Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion zählt 99 ordentliche Mitglieder und 7 Gäste. Die 7 Abgeordneten der Deutschnationalen Front, der Bayerischen Volkspartei und des Evangelischen Volksdienstes haben das Hospitantenverhältnis beantragt, die amtliche Entscheidung liegt jedoch dem Reichstagsbüro noch nicht vor.

Weitere fraktionslose Abgeordnete sind die 7 Mitglieder der bisherigen Zentrumspartei, der Abgeordnete Dingeldey (Deutsche Volkspartei), die 5 Staatspartei und der ehemaligen Sozialdemokrat Blesker. Neber die 6 letztgenannten Mandate wird voraussichtlich in den nächsten Tagen ebenfalls die Entscheidung fallen. Wie das NSDAP-Büro hört, sind besondere Ausführungsbestimmungen des Reichstagspräsidenten für den Antritt der Sozialdemokraten aus dem Reichstag nicht mehr zu erwarten, da dies als eine Angelegenheit des Reichstagspräsidenten angesehen wird. Grundätzlich ist aber der Reichstagsminister der Auflösung, daß alle Abgeordneten, die in sozialdemokratischen Listen gewählt sind, als Marxisten anzusehen seien und infolgedessen von dem Antritt des Reichstags ausgeschlossen sind. Es ist daher zu erwarten, daß Reichstagspräsident Göring von sich aus eine entsprechende Entscheidung treffen wird, wie es für den preussischen Landtag bereits geschehen ist.

Bischof Dr. Eyrolle von Rottenburg hat an die katholische selbstberige Zentrumspresse einen Aufruf gerichtet, der den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen sich bemüht. In Berleger und Schriftleiter wird das Urwunden gerichtet, frei von jeder parteipolitischen Bindung den Zeitungen einen rein katholischen Charakter zu geben und auf dieser Grundlage der Kirche und dem Vaterland zu dienen. Dieser Aufruf kann nur aus vollem Herzen bekräftigt werden. Es erhebt sich nur die Frage, ob dieselben Schriftleiter, die einstens in der deutschen Freiheitsbewegung Ranfholde und braune Volksovertretungen, die ein Verbot der NSDAP, jweds Erhaltung des schmuckvollen Novemberkaales einzig verstanden haben, die vor kurzem noch ei-

Das Neueste in Kürze

Nachdem sich das Zentrum, die Bayerische Volkspartei sowie die DVP und die DVP, angeschlossen haben, gibt es in Deutschland nur noch eine Partei, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Im englischen Unterhaus hat der Staatssekretär für Neuheres, Simon, sich in einer Rede in die innerdeutschen Verhältnisse eingelassen.

In London gab es gestern Abend eine Ueberraschung: Das Büro der Weltwirtschaftskonferenz hat sich entschlossen, die Verhandlungen fortzusetzen.

Der frühere bayerische Kultusminister Dr. Goldenberger und der frühere bayerische Innenminister Dr. Schweger sind festgenommen worden.

Im Prozeß gegen die NSDAP-Mitglieder in Berlin wurden wieder vier Todesurteile verhängt.

Die württ. Handwerkskammer hat genaue Vorschläge über die Reform des Bergbauwesens der Regierung übergeben.

Gestern richtete Staatssekretär Reinhardt im Radio einen Aufruf an alle Volksgenossen zur freiwilligen Stunde zur Förderung der nationalen Arbeit.

Der polnische Staatspräsident Kosciuszko beug sich am Mittwoch im Kraftwagen, ohne Danziger Gebiet zu berühren, nach Odzintow, wo er sich drei Wochen aufhalten wird.

nen Erzberger als Heiden hinzustellen wollten, kurzum, die mit dem Zentrum als dessen bürge Verehrer willig und aktiv den fürhbarsten Zustand der parteilichen Wehrmacht Republik verteidigten und die nationalen Parteien aufs wüthete bekämpften und dafür der schwarz-roten Volksgemeinschaft das Wort redeten — ob dieselben Schriftleiter heute berufen sind, einen unparteilichen Katholizismus zu vertreten. Die Frage stellen heißt sie verneinen. Es kommt nicht darauf an, daß ein Aufruf den Erfordernissen der Zeit entgegenkommt, sondern daß praktische Folgerungen gezogen werden, die, wenn sie unterlassen werden, berechtigtes Mißtrauen hervorrufen müssen.

Das Ende der Parteien

Berliner Pressestimmen. Berlin.

Die Berliner Presse, die schon in den letzten Tagen den dahingehenden Parteien die Rührung gewidmet hat, beugte sich im allgemeinen mit der Uebergabe des gestern im Abend bekanntgegebenen Auflösungsbeschlusses der Zentrumspartei.

Der „Tag“ schreibt unter anderem: Die Zentrumspartei sei vor 1914 offensichtlich gewesen. Auch nach Erzbergers Tode sei es nicht besser geworden. Das Konsentum habe sich in den Reihen der Partei, die einst Hindenburg geführt habe, widerwärtig breit gemacht. Die Partei habe sich überall wie ein Heißblut in den Strom der Entwicklung gelegt. Als Brüning die Partei habe reorganisieren wollen, sei keine Substanz mehr da gewesen. Dieser der zerbröckelnden schwarzen Fassade entfallten sich die dunkelsten Geheimnisse, politische wie menschliche Skandale ohne Zahl.

Die „Deutsche Allg. Zeitung“ schreibt: Der Auflösungsbeschluss des Zentrums bedeute als Tatsache keine Sensation mehr. Von heute ab gebe es in Deutschland nur noch eine Partei: der Nationalsozialismus. Eine entscheidende Epoche zur Gestaltung neuer Formen unseres innerstaatlichen Lebens habe begonnen.

In der „Vossischen Zeitung“ wird u. a. angeführt, daß die Existenz des Zentrums nach der Durchführung der grundsätzlichen Gleichberechtigung der katholischen Kirche ein politischer Anachronismus geworden sei. Mit dem Oppositionsversuch der Partei gegen das Kabinett Papen habe die Agonie der Zentrumspartei begonnen. Den entscheidenden Schlag habe ihr der Nationalsozialismus veretzt.



Das Fanal an der Saar

Der nationalsozialistische Wahlsieg im Warndt
Von Karl Nagel

Das Ergebnis der Wahl im Warndt bedeutet für die NSDAP einen vollkommen überlegenen Sieg an der Saar über die Propagandawelle des landesverräterischen Marxismus und vor allem über die Schikanen unserer westlichen Nachbarn, die gerade im Warndt einen unerhörten Schreckensterror ausüben. Bestimmungsterror deshalb, weil die Franzosen hier kraft ihrer Eigenschaft als „Grundbesitzer“ auf die zum überwiegenden Teil aus Vertriebenen bestehenden Warndtbewohner schon seit Jahren einen kaum noch zu steigenden physischen und psychischen Druck ausüben. Wer von den Warndtbergehenden der NSDAP anachronisch liegt auf die Straße, wer eine nationale Fahne führt, wird entlassen, wer ein nationalsozialistisches Parteibüchlein trägt, darf überhaupt nicht in die Grube einfahren, und wer in den Verdacht kommt, dem neuen Deutschland auch nur sympathisch gegenüberzustehen, muß damit rechnen, morgen denunziert zu werden, um übermorgen seine Papiere zu bekommen. Ertrag an Arbeitsstätten stellt die Besatzung oder die Fiskusverwaltung dar. Der Warndt ist das äußerste vorderste Grenzgebiet im Westen. Das in

Anvertraut an dieser Verhältnisse, trotz hart behinderter nationalsozialistischer Wahlpropaganda sich die Warndtbewohner zum Nationalsozialismus bekennen, ist das sicherste Zeichen dafür, daß die Menschen dieses Landes alles, auch alles von dem Reich Adolf Hitlers erwarten, in das sie 1935 zurückkehren werden.
Der Warndt war bis vor kurzem die unheimlichste Erscheinung des Hochburg des Marxismus, insbesondere die des Kommunismus. Dieser Feind ist nunmehr endgültig und für alle Zeiten geschlagen. Warum waren die Menschen des Warndt seit der Novemberrevolution Kommunisten? Aus Opposition gegen ein System, das, wie sie aus allem sahen, die Belange der Arbeiter hundertprozentig verriet; aus Opposition gegen eine Regierung, die den deutschen Warndt widerstandslos an Frankreich ausgeliefert hatte. Aus Opposition gegen die Vertreter Deutschlands, die überhaupt nicht wußten, daß außerhalb des Reiches ihrer Konzernpaläste noch Menschen leben; Menschen, die mit väterlicher, unerschütterlicher Treue um ihre bedrohte Heimat kämpften.
Sie wurden Kommunisten, weil sie revolutionär waren und in der SPD, eine revolutionäre Bewegung erblickten, von der sie nichts weiter wußten, als daß sie ebenfalls mit den Männern des November-Deutschlands unzufrieden ist. Das ist vorbei. In den Menschen im abgelegenen Warndt ist die Wahrheit gedrungen. Trotz einseitiger Aufklärungsbestrebungen, trotz blau-weiß-rotem Terror. Sie haben den Kommunismus in seiner schä-

biagen Raubtheit erkannt und sich zu dem aufbauenden, befreienden Nationalsozialismus bekennen. Die Erntewahlen des Sonntags waren für den Warndt und darüber hinaus, für das ganze Saargebiet, ein leuchtendes Fanal.
Der Marxismus hat an der Saar ein für allemal angepfiffen. Die SPD konnte trotz eifriger Unterstützung allerhöchster Stellen inogelamt nur 90 Stimmen gegen 1935 Stimmen der NSDAP erhalten. Die „Saar-Front“ wurde befehlsmäßig verboten, während die SPD den Warndt mit ihren Sudeblättern buchstäblich anverleumdete.
Die Verleumdungen große Plakate an: „Vorwärts vor alle 5 — denn hinter ihr steht H. Braun!“ Der Name Braun ist für jeden Saarländer der Inbegriff des Landesverrats. Als am Sonntag abend einige Reichsbannerjünglinge aus der „Saar-Front“ auf einem Lastwagen nach Saarbrücken zurückkehrten und in den Straßen Saarbrückens ihr Freiheitsgebet anzustimmen wagten, erhob sich ein wahrer Sturm der Entrüstung. Den Schreien „Arbeit!“ und den geballten Fäusteln reichten sich die geistesarmen Entgegen und die Rufe: „Landesverräter, Lumpen, Schuft!“ waren nicht vereinzelt; nein, ganz Saarbrücken schrie auf, empört über die Frechheit dieser Burken.
Die NSDAP hat im Warndt einen glänzenden Sieg errungen. Ohne angekündigte Propagandamittel gegen die Propaganda des Marxismus und Separatismus, der mit Ausnahme von Ludweiler überhaupt keine Stimme erhielt.
Die Zeichen an der Saar stehen auf, stehen hervorragend; wohlauf denn in den Kampf um unsere bedrohte Heimat. Die Waffen sind bereit; aber die gerechte Sache wird siegen. Die Saar bleibt deutsch!

nahm Donnerstag nachmittag bei der Wieder- aufnahme der Aussprache über den gegenwärtigen Stand der Arbeit der Konferenz einstimmig folgende Entschließung an, die von MacDonald nach Beratung mit einer Reihe von Kollegen eingebracht worden war:
„Während das Büro fest entschlossen ist, mit der Arbeit der Konferenz im weitest möglichen Ausmaß und so schnell wie möglich fortzufahren, und während auf Grund der Umstände, die sich kürzlich ergeben haben, die Goldhandarländer sich verpflichtet fühlen, zu erklären, daß e vorläufig für sie unmöglich ist, an irgendeiner Diskussion über monetäre Fragen teilzunehmen, ist das Büro einstimmig übereingekommen,
a) jede Unterkommission anzufordern, so bald wie möglich zusammenzutreten, um eine Liste der Fragen aufzustellen, die unter diesen Umständen von den Ausschüssen erfolgreich unterbreitet werden können,
b) sobald die Berichte der Unterkommissionen eingetroffen sind, zusammenzutreten, um Vorschläge bezüglich der weiteren Arrangements zu machen, die für die weitere Arbeit der Konferenz unterbreitet werden sollen.“
Das Büro wird Montag zusammenzutreten, um die von den Unterkommissionen eingehenden Berichte in Empfang zu nehmen.

Zeigt, daß ihr Volksgenossen seid!

Staatssekretär Reinhardt im Rundfunk

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhardt, hat am Donnerstag im Rundfunk an alle Volksgenossen und Volksgenossinnen den folgenden Aufruf gerichtet:

Dem Aufruf, den ich im Auftrage der Reichsregierung heute vor einer Woche an alle Volksgenossen und Volksgenossinnen durch Rundfunk gerichtet habe, ist zahlreich Folge geleistet worden. Unzählige Beamte und Angestellte haben einen Teil ihres am 1. Juni fälligen Gehaltes und unzählige Arbeiter einen Teil ihres am 1. Juli fälligen Gehaltes als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit geleistet. Sie haben dazu über hinaus ihren Arbeitgeber ersucht, ihnen bis auf Widerruf von ihrem Gehalt oder Lohn einen bestimmten Hundertsatz einzubehalten und den Betrag als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit für sie an das Finanzamt abzuführen. Wo ein solcher Erlaß nicht erteilt worden ist, behält der Arbeitgeber bis auf weiteres den vom Arbeitnehmer bestimmten Teil des Lohnes ein, um diesen für den Arbeitnehmer als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit an das Finanzamt abzuführen. Bei der Berechnung des Abzuges der Lohnsteuer vom Arbeitslohn ist in dem Falle nicht vom vollen Arbeitslohn, sondern von dem um den Spendenbeitrag gekürzten Lohnbetrag auszugehen. Auf diese Weise ermäßigt sich jedesmal der Betrag der vom Arbeitgeber einzubehaltenden Lohnsteuer.

Ein Beamter, Angestellter oder Arbeiter, der ein Erlaßchen der bezeichneten Art an seinen Arbeitgeber gerichtet hat, kann diesen Erlaßchen jederzeit widerrufen. Er ist also nicht verpflichtet, sich einen bestimmten Hundertsatz auf eine bestimmte Zeit abgeben zu lassen, sondern es steht ihm vollkommen frei, wie lange er sich an dem großen Werk der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit beteiligen will.

Beamter, Angestellter oder Arbeiter, der ein Erlaßchen der bezeichneten Art an seinen Arbeitgeber noch nicht gerichtet hat, soll das so schnell wie möglich nach, wenn er auch zum Ausdruck zu bringen wünscht, daß er sich denjenigen Volksgenossen gegenüber, die ohne Arbeit und ohne natürliche Einkommen sind, verbunden fühlt.

Diejenigen Volksgenossen und Volksgenossinnen, die nicht in einem Arbeitnehmerverhältnis stehen, sondern Unternehmer, Anwärter eines freien Berufes oder Rentner sind, und die großen Lohn- und Gehaltsempfänger erhalten in den nächsten Tagen den Einkommenssteuer-Berücksichtigungsschein für das Jahr 1932. Viele dieser Volksgenossen werden diesem Steuerbescheid gemäß einen Erstattungsanspruch an das Finanzamt haben, nämlich dann, wenn die Summe der für 1932 festgesetzten Einkommenssteuer unter der Summe der geleisteten Vorauszahlungen zurückbleibt. Von solchen Volksgenossen und Volksgenossinnen ist zu wünschen, daß sie nach Erhalt des Steuerbescheides an das Finanzamt das Erlaßchen richten, ihnen in Höhe des Erstattungsanspruches einen Spendenchein zu senden. Das bedeutet, daß der Steuerpflichtige das Finanzamt ersucht, den ihm im Wege der Erstattung zurückgehenden Betrag als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit zu verwenden und ihm darüber einen entsprechenden Spendenchein zu senden.

Diejenigen Volksgenossen, die Ausschüttungsvergütungen beziehen, erziehen die Gesellschaft, deren Ausschüttung sie angehören, von dem Betrag der jeweils zur Ausschüttung kommenden Ausschüttungsvergütungen einen angemessenen Hundertsatz als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit einzubehalten und für sie an das Finanzamt abzuführen.

Die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit kann geleistet werden:

1. In bar durch Zahlkarte, durch Postcheck, Überweisung oder durch Banküberweisung.
2. Durch das Erlaßchen an den Arbeitgeber, einen bestimmten Hundertsatz des Lohnes oder Gehaltes als freiwillige Spende einzubehalten und an das Finanzamt abzuführen.
3. Durch das Erlaßchen an das Finanzamt, einen Anteil gezahlten Steuerbeitrages als freiwillige Spende zu verwenden.
4. Durch das Erlaßchen an die Kapitalgesellschaft, einen bestimmten Hundertsatz der Ausschüttungsvergütung als freiwillige Spende

einzubehalten und an das Finanzamt abzuführen.

Jeder Betrag, der, einerlei in welcher Form, als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit gegeben wird, fließt einem Sondervermögen des Reiches zu. Dieses wird restlos verwendet zur Finanzierung öffentlicher Aufträge und somit zur Verrechnung der Arbeit und zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Jeder Betrag, der als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit gegeben wird, und sei er noch so klein, bedeutet Arbeit; denn jeder Betrag wird verwendet zur Verrechnung der Arbeit.

Freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit wird nicht nur von natürlichen Personen geleistet, sondern auch von Kapitalgesellschaften, Vereinen und Verbänden. Es sei hier beispielsweise an den Nationalsozialistischen Lehrerbund des Landes Schwaben gedacht, der 120 000 RM freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit geleistet hat, und der Bund der Reichssteuerbeamten, der 20 000 RM als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit geleistet hat, usw.

Deutsche Männer und Frauen, zeigt, daß ihr Volksgenossen und Volksgenossinnen seid, beteiligt euch alle an der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit, dem großen Werk zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und zur Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Aufbaues der Nation!

Das Ringen um Oesterreich

Aufruf der Landesleitung Oesterreichs der NSDAP

Wien. Die Landesleitung der NSDAP Oesterreichs und die Führung des heiligen Heimatschutzes veröffentlichten einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Seit 15 Jahren geht das Ringen in Oesterreich zwischen deutschem Blut und französischem Gold, zwischen dem deutschen Mut seines Volkes, das hindrängt zum Reiche, zur großen Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen und dem französischen Geld, das es herüberbringen will auf die andere Seite, in die Reihen der Feinde Deutschlands. Auf und nieder ging die Schicksalswaage Oesterreichs in dieser Zeit. Aber niemals verstumte im Volke das Bewusstsein zum Reiche, niemals verfestete der Wille zur Überwindung des Zwangsstaates von St. Germain und zur Verwirklichung der großen deutschen Gemeinschaft.

Das Verbot der nationalsozialistischen Bewegung Oesterreichs durch die Regierung Dollfus ist ein Dolchstoß in den Rücken der deutschen Erhebung.

Die nationalsozialistische Bewegung Oesterreichs weist mit rückwärtsloser Schärfe und Schwere den von der Regierung Dollfus und ihrer „österreichischen Front“ gegen sie erhobenen Vorwurf des Hoch- und Landesverrats zurück. Landes- u. d. h. Hochverrat begeht nicht, wer die Einigung des deutschen Volkes in geistiger und handlicher Hinsicht erstrebt, sondern wer sie im Dienste der Feinde des deutschen Volkes verhindert.

Die wiederholt abgegebenen Erklärungen des Bundeskanzlers, daß er bereit sei, einer neuen, österreichischen, nationalen Front die Hand zu reichen, aber nur nach deren völliger Loslösung von der nationalsozialistischen Bewegung des Reiches, und unter neuen „unablässigen“ Forderungen, weist die Landesleitung der NSDAP Oesterreichs mit aller Eindeutigkeit und Schärfe zurück als eine überhebliche Annäherung, die in keiner Weise weder durch die Lage noch durch tatsächliche Kräfteverhältnisse gerechtfertigt ist.

Die Organisation in ihrer neuen Form ist fertig. Den Kampf, den die Regierung Dollfus und ansehnungen hat, nehmen wir auf und werden ihn mit rückwärtsloser Härte durchführen bis zum Siege.

Ueberraschung in London

Die Konferenz geht nun doch weiter
MacDonald als Retter

London. Die Sitzung des Büros der Weltwirtschaftskonferenz ist Donnerstagsabend beendet. Verschiedene Teilnehmer erklärten beim Verlassen des Sitzungssaales, daß die Konferenz weitergehe. Eine Unterkommission werde sich mit der Frage befassen, welche Verhandlungen unter den gegenwärtigen Umständen weitergeführt werden können. Das Büro werde zur Entgegennahme des Berichtes dieser Unterkommission am Montag wieder zusammentreten.

Die amtliche Erklärung
Nach Schluß der Donnerstag-Sitzung des Büros der Weltwirtschaftskonferenz wurde die folgende offizielle Erklärung abgegeben: Das Büro der Weltwirtschaftskonferenz

„Bombenflugzeug eine sehr humane Waffe...“

Ansicht des menschenfreundlichen Sir Austin Chamberlain

Brief Chamberlains im englischen Unterhaus
III. London.

Gelegentlich von Ausführenden über persönliche Besätze der Beamten des Außenministeriums fand im Unterhaus eine große Aussprache über auswärtige Fragen statt. Sie wurde durch den Führer der Opposition, Lord Simon, eingeleitet. Uebergehend auf die Abrüstungskonferenz kritisierte er die englische Regierung außerordentlich scharf wegen ihrer Forderung, vier koloniale Zwecke Bombenflugzeuge beizubehalten. Die Opposition verlangte zu wissen, welche Aufkäufe von Flugzeugen, Teilen oder Ersatzteilen, in England gestattet seien. Die Arbeiterpartei wünschte, daß man Deutschland hinsichtlich der Luftfahrt und der Rüstungen im allgemeinen „fair play“ zukommen lasse. Sie würde aber nicht etwa ruhig und ohne Protest zusehen, wenn Deutschland sich wieder bewaffnen und eine schrecklich mächtige Gewalt in Derszen Europas werden würde (1). Bei diesem Thema angelangt, erging sich dann der Arbeiterpartei ohne Rücksicht auf das von ihm bezugene „fair play“ in neuen Verdächtigungen und Beschluldigungen der deutschen Regierung gegenüber den Juden, Sozialisten und Kommunisten in Deutschland.

Sir Austin Chamberlain widersprach den Anklagen Lord Simons über das Luftwaffenvermögen und meinte, daß in gewissen Grenzen und unter gewissen Umständen ein Bombenflugzeug eine sehr humane Waffe ist (2), aber die Regierung dürfe wegen ihrer Forderung der Verwendung von Bombenflugzeugen im Kolonialgebiet nicht die Abrüstungskonferenz zusammenbrechen lassen und möchte daher diese Frage noch einmal gründlich erwägen. Zur Lage in Deutschland äußerte sich Chamberlain mit einer aufreizenden Verständnisslosigkeit.

Der englische Außenminister Sir John Simon schloß die Aussprache mit einer Rede ab, in der er sich hauptsächlich mit dem Viermächtepakt und mit Deutschland befaßte. Er habe aus Paris die Nachricht erhalten, daß der französische Senat den Viermächtepakt voraussichtlich annehmen werde, so daß die Unterzeichnung des Paktes schon Ende dieses Monats in Rom stattfinden könne. Der Pakt er mögliche die Unterstützung Oesterreichs, das die volle Sympathie Englands bei seinen Bemühungen um die Erhaltung seiner Unabhängigkeit habe. England wüßte die Rechte Oesterreichs unter so schwierigen Umständen schäde, Erfolg. Die Schuldenverhandlungen mit Amerika würden später, aber noch in diesem Jahre, beginnen.

Sir John Simon beschloß sich dann mit Deutschland und erklärte, daß „allgemeine

Anzeichen eines Gefühls der Besorgnis und des Schmerzes über die Lage und besonders über die Lage gewisser Minderheiten (1) in Deutschland“ vorhanden seien. Was im Laufe der Aussprache gesagt worden sei, entspreche nicht dem Geiste einer zureichenden Kritik, sondern sei der wirkliche Ausdruck der Widerwirkungen der Ereignisse auf das englische Volk gewesen. Der englische Außenminister sprach dann von der Sympathie, die ein großer Teil der englischen öffentlichen Meinung seit vielen Jahren für Deutschland im Hinblick auf dessen Lage nach dem Kriege habe und meinte, daß die Ereignisse“ dann beizulegen hätten, daß Deutschland von dieser Sympathie wieder etwas eingebüßt habe, die, wie er annehme, Frankreich brauche. Das englische Volk sei gerecht und großherzig. Aber es finde es schwierig, einige der Dinge zu verstehen. Es wüßte ergründlich, daß die Zeit kommen möge, wo es mit allem Bewußtsein und aus vollem Herzen zur Lösung der Probleme beitragen könnte, was es nur dann tun könne, wenn es völlig Vertrauen zu der Behandlung habe, die die Minderheiten in allen Teilen der Welt erfahren. Mit den Minderheiten meinte der englische Außenminister natürlich das Judentum in Deutschland. Der Ausdruck ist unzutreffend, weil es ein volles Judentum nicht gibt.

In der Rede, die der englische Außenminister am Mittwochabend im Unterhaus über die deutschen Verhältnisse gehalten hat, ist folgendes festzustellen:

Wenn Sir Simon auch betont, daß er die Beipredung der deutschen Verhältnisse in freundschaftlicher Form macht, so muß dazu noch festgestellt werden, daß ebensovienig, wie die Engländer es lieben, wenn man sich mit ihren innerweltlichen Verhältnissen befaßt, auch Deutschland den gleichen und ersten Wunsch hat, daß dieser Wunsch berechtigt ist, zeigt die Rede des englischen Außenministers. Denn seine Ausführungen zeigten nicht nur, daß er in Bezug auf die Tatsachen nicht richtig unterrichtet ist, sondern daß er auch das, was in Deutschland vor sich geht, noch nicht unter dem richtigen Gesichtspunkt sieht. Simon hatte in seiner Rede u. a. auch von halberbürgerten Frauen gesprochen, die es in Deutschland gebe. So eine solche Frauen in Deutschland gibt, bleibt das Geheimnis Simons. Daß die Judenfrage in Deutschland nicht als Rassenfrage behandelt wird, sollte ihm bekannt sein.

Es handelt sich vielmehr lediglich darum, daß jüdische Elemente an den Anteil an öffentlichen Leben und an sonstiger Beteiligung in Deutschland zurückzuführen, der seiner Bevölkerungsmäßigen Lage entspricht.

Seite 3 —
spüren befo-
alles Be-
zeit des Be-
bedingt zu
Million e-
den Borran-
muß, die in
gen zustande
der Schließ-
In dem U-
genüber die
das Scheit-
Jar F
München.
haberische
meder Be-
an den ein-
heid einen
in u e r h
Regierung
Reiche aus-
zu diesem E-
der Fernsch-
Hiller wied-
Dr. Schwab
werden.

W
Am Son-
Stuttgart.
großen Gilt-
Sonntag im
treffen am
bei der Auf-
straße 3, ein
Isort in ihre
für sämtliche
den Wafen-
Blas selbst
Hilferrängen
herr des Jung-
genhauer, un-
Wabin zur J

Der Führer
Jugend, Geb-
nen Ausfüh-
ten, der den
Deutschland
der Kundgeb-
in geschlossen
auf sofort
Sonntag um
den vorher
Bismarck
notwendig a-
nenweibe für
Jugend, des
„Hilft, De-
Neuen Sch-
Ruer sowie
end-Tages
halex, spr-
in gewaltige
Jugend durch
allen die An-
deutschen Ju-
mer begeben
tiere zum U-
dienstfrei und
zu und
Teilnahme
Broschen, H-
Oelbronn, G-
Erichheim-Te-
jold, Karth-
roren, Babil-
lingen, Loll-
hart-Stadt, La-
Es ist unbed-
„erte Junge i-
art kommen,
gelegt, daß d-
nach Stuttgart

Ein-
Stuttgart.
mitgeteilt: D-
in Württem-
selbständige
Monate und
vorbehalten.
Reichsstatist-
finder nur j-
D We im
lungen zu di-
Hilferrängen
folgt sein. S-
oder schre-
fang ausgeh-

Arbeitsloje
Stuttgart. U-
Wirtschafts-
rat Dr. Leh-
zur Kenntnis
in der Dur-
men, für die
kloß für die
oder der De-
bewilligt wor-
schen Bedin-
delösen hän-
den. Er mach-
Einhaltung
Reichsregier-
fische Erlaß
wird dech-
Vorstände der
tenden Körper-
bestimmte die-
schaften und
die Einleitung
Johrens veran-

nahmten Exemplare der „Jungen Garde“ enthalten die gemeldeten Gravelmeldungen über Deutschland.

Nicht Todesopfer bei einem Hauseinsturz in Weighiten

Kairo. Bei einem Hauseinsturz in Helwan sind acht Frauen ums Leben gekommen, sechs wurden schwer verletzt. Die Frauen wurden in dem Augenblick von dem Unglück betroffen, als sie gerade im Begriff waren, böse Geister zu beschwören.

Drei französische Soldaten verunglückt

Paris. Wie aus Chambéry gemeldet wird, sind drei Soldaten des 99. Inf.-Regts., das gegenwärtig an Mandern in der Grenzgegend teilnimmt, bei einem Ausflug ins Gebirge am Brannansbach verunglückt. Einer stürzte einen 100 Meter tiefen Abhang hinunter und war sofort tot, zwei wurden an den Beinen schwer verletzt.

3 Mädchen ertranken

Bern. In Flum in St. Gallen Oberland ertranken beim Baden in der See drei Mädchen im Alter von 9 bis 13 Jahren.

Sier Todesurteile im BSG-Prozess

Berlin. Das Schwurgericht beim Landgericht II verurteilte am Donnerstag vormittag im Prozess gegen die BSG-Mitglieder, die Angeklagten Erwin Gildesbrand, Alfons Hobeisel, Willi Krebs und Erich Kistenhagen zum Tode.

Der Angeklagte Fritz Wienie wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Allen fünf Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Der Angeklagte Hans Nees erhielt 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Die Angeklagten Erwin Böhmert 7 Jahre Gefängnis, Hans Mann 4 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte Alfred Stach wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Angeklagten nahmen das Urteil gefaßt entgegen.

In der Urteilsberatung führte der Vorsitzende des Gerichts, Landgerichtsdirektor Schmidt aus: Nach achtjähriger Verhandlung hat das Schwurgericht jetzt die Pflicht, die Antwort des Staates zu geben, die das schreckliche Tun der Angeklagten verdient. Man muß schon lange zurückgreifen, um auf einen ähnlichen Fall zu kommen, bei dem die Angeklagten sich derartig verbrecherisch betätigt haben. Ein Abgrund tiefer menschlicher Verkommenheit hat sich hier vor Gericht und vor der Öffentlichkeit aufgetan.

Noch ist in der Reichshauptstadt in aller Erinnerung, wie man im Jahre 1932 über das Tun und Treiben der Angeklagten außerordentlich erregt war. Es ist auch ganz unerhörte, mit welcher Rücksichtslosigkeit die Angeklagten oft vorgegangen sind. Hier sei nur an den Fall Liepeltmann und an den BSG-Fall erinnert. Der Plan zum BSG-Meieriall wurde schon im Sommer 1931 gefaßt und ein ganzes Jahr lang haben sich dann die Angeklagten damit beschäftigt, wie endlich der Plan zur Ausführung gelangen könnte, damit sie ein fröhliches und schmerzhaftes Leben führen könnten. Das Tun der Angeklagten ist gewachsen auf dem Lomanischen Sumpf der letzten Jahre. Wenn die Verteidigung ausgeführt hat, es müsse berücksichtigt werden, daß die Angeklagten in den Vorkasen, in denen sie verkehrten, in eine Art Verdennverehrung hineingewachsen sind, so hat der heutige Staat keine Veranlassung, eine derartige Verdennverehrung irgendwie zu berücksichtigen. Es ist kein Zweifel, daß alle Angeklagten Kommunisten sind, und sich bis zum letzten Ende kommunistisch betätigt haben. Durch Zeugenangaben ist einwandfrei festgestellt, daß die Angeklagten familiäre Beziehungen zu der Larnorganisation des verbotenen Roten Frontkämpferbundes hatten. Diese Umstände können für die Angeklagten nicht etwa als Milderungsgrund betrachtet werden. Das Schwurgericht sehe keine besondere Aufgabe darin, wegen solcher Elemente mit aller Schärfe vorzugehen.

Während die Angeklagten das Urteil zunächst gefaßt entgegennahmen, brach der Angeklagte Fritz Wienie im Verlauf der Begründung durch den Vorsitzenden in laute Schreierämpfe aus, während der Angeklagte Kistenhagen ohnmächtig zusammensank.

Handel und Verkehr

Dibersach. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt betrug 63 Stück, nämlich 2 Farren, 9 Ochsen, 19 Kühe, 15 Kalbels und 11 St. Jungvieh, ferner 6 Kälber und 4 Schweine. Der Handel war mittelmäßig. Die Landleute zeigten vollständig wegen des schönen Heuwetters. Die Preise waren wie am letzten Markt. Dem Schweinemarkt wurden 2 Käufer und 91 Milchschweine zugeführt. Auch hier war der Handel aus dem oben angeführten Grunde sehr flott. Für Milchschweine wurden 16-20 RM., für Käufer 35 RM. bezahlt.

Crailsheim. Stiere 120, Kühe 170 bis 200, Kälber 110-150 RM., Jungvieh 110-150 RM., Schingeln a. d. R. Kühe 220-340, Kalbels 190-220, Jungvieh 70-180, Farren 80-160 RM. Heilbronn. Zufuhr: 4 Bullen, 10 Stuchullen, 3 Jungkälber, 5 Kühe, 95

Kälber, 176 Schweine. Preise: Bullen a 25 bis 30, b 21-23, Jungkälber a 20-22, b 26-28, Kühe a 18-20, Kälber a 40-42, b 35-37, Schweine a 35, b 30-32 RM. Marktverkauf: Großvieh, Kälber und Schweine mäßig belebt.

Forstheim. Auftrieb: 1 Kuh, 2 Kühe, 24 Kälber, 25 Farren, 124 Kälber, 10 Schafe, 339 Schweine. Preise: Kühe a 23, b 19, Farren a 27-28, b 25-26, c 23-24, Kälber a 39-41, b 26-28, Kälber b 39 bis 41, c 30-32, Schweine b und c 28-30, d 36 bis 38 RM. Marktverkauf: mäßig belebt.

Waldeck. Ochsen 240-280, Kühe 100 bis 220, Kalbels 200-350, Kälber und Jungvieh 80-140 RM.

Wangen. Der Viehmarkt war mit feiner Zufuhr von 220 Stück bei lebhaft einsetzendem Handel bis auf einen kleinen Rest bald geräumt. Stückpreise 14-18 RM., starke Tiere bis 21 RM.

Produkten

Wangen. Voriger Rest: 4 Str. Gerste, 2 1/2 Str. Roggen, 2 Str. Weizen. Zufuhr: 26 Str. Haber, 14 Str. Gerste, 6 Str. Roggen. Verkauf wurden: 20 Str. Haber zu 7-8 RM., 10 Str. Gerste zu 8-10 RM., 3 Str. Roggen zu 8-10 RM.

Geborene: Wilhelm Reutter, Schäfer Neubulach.

Better für Samstag und Sonntag. Der Kern des Hochdrucks liegt jetzt über Skandinavien. Tiefdruck zeigt sich über der Ostsee. Für Samstag und Sonntag ist viel noch heiteres, aber zu vereinselt Gewittern stürzungen geneigtes Wetter zu erwarten.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Amtliche Bekanntmachung Lagerung von Heu und Stroh im Freien und in Feimen

Die offene Lagerung von Garben, Stroh, Heu, Dohnd und dergl. in unmittelbarer Nähe von Gebäuden bedeutet, erfahrungsgemäß eine große Brandgefahr. Sie begünstigt fahrlässige und vorsätzliche Brandstiftung. Brände solcher Vorräte übertragen sich rasch auf benachbarte Gebäude. Bei Gebäudebränden wirken die Vorräte als Feuerbrücke zwischen den Gebäuden, in deren Mitte sie sich befinden.

Die Lagerung in offenen Stapeln, unter hohen Schuttdächern oder in seitlich offenen Schuppen ist in der Regel nur außerhalb des geschlossenen Wohnbezirks gestattet. In jedem Fall ist von Gebäuden, Waldungen und Eisenbahnen eine solche Entfernung einzuhalten, daß keine Feuergefahr zu befürchten ist; diese Entfernung hat regelmäßig mindestens 20 Meter zu betragen. Die maßgebenden Bestimmungen sind enthalten in § 25 Abs. 2 der Feuerpolizeiordnung vom 4. Sept. 1912 (Reg.-Bl. S. 592) sowie in Artikel 60, 61 und 78 der Bauordnung. Zuwiderhandlungen werden nach § 368, Ziffer 8 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft.

Die Ortspolizeibehörden werden beauftragt, für die Durchführung der erwähnten Vorschriften der Feuerpolizeiordnung u. Bauordnung zu sorgen und die Bevölkerung zur Vorsicht zu mahnen.

Ragold, den 6. Juli 1933. Oberamt: Saitinger.

Helshausen, 7. Juli 1933
Todes-Anzeige
Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin
Marie Eitelbusch
geb. Schatz
nach schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren heimgegangen ist.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Berdigung: Samstag, den 8. Juli, mittags 2 Uhr

Für die jetzige Verbrauchszeit empfehle ich
Ia Most-Rosinen
sowie
Zapp's Mostansatz
zu billigem Preis
Wilhelm Frey

Stadt- u. Feuerwehrkapelle Nagold
SA.-Standartenkapelle 125
Einladung zu der am 8., 9. und 10. Juli 1933 auf dem Hindenburgplatz stattfindenden
Weihe des neuerstellten Musikpavillons
Einladung zu der am 8., 9. und 10. Juli 1933 auf dem Hindenburgplatz stattfindenden
Samstag Abends 8 Uhr im Festzelt: **SA.-Militärkonzert** unter Mitwirkung des Spielmansszuges / Großer Zapfenstreich mit Gebet
Sonntag Morgens 6 Uhr Wecken / 9.30 Uhr Kirchengang / 1 Uhr Festzug zum Festplatz (Aufstellung Freudenstädterstraße) Auf dem Festplatz: Begrüßung, Ansprachen, Massenschöre, Konzert der Gastkapellen / Abends 8 Uhr **Festball**
Montag **Großes städtisches Kinderfest**
9 Uhr Kindergottesdienst / 2 Uhr Festzug; auf dem Festplatz: Kinderspiele, Reigen, Tänze, Gesänge
7 Uhr Abmarsch zum Adolf Hitlerplatz; daselbst Auflösung mit Ansprache und gemeinsamem Gesang
Ab 8 Uhr im Festzelt **Konzert-Überraschungen**
DIE FESTLEITUNG
H. Maier K. Kubach K. Kaupp G. Rometsch
Bürgermeister Ortsgr.-Leitg. Feuerwehr- Stadtkapell- der NSDAP. kommandant meister
Eintrittspreise: Samstag, Militärkonzert 30 Pfg. Sonntag, Festbeitrag (aktive Musiker frei) 20 „ Montag, Kinderfest frei

Bergebung von Bauarbeiten
Zu einem Wohnhausneubau am Galgenberg sind die Zimmer-, Schindelungs-, Schreiner-, Glaser-, Gipser-, Glaser-, Schlosser-, Elektr.-Installationsarbeiten zu vergeben. Die Unterlagen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.
Angebote sind bis Mittwoch den 12. Juli, nachmittags 6 Uhr einzureichen.
W. Bernhard, Nagold, Freudenstädterstraße 38.

Für das Kinderfest:
Knaben - Anzüge, Hemden
Kleidchen, Strümpfe
Söckchen
braune Hosen und Hemden
für Hitlerjugend
billigt bei
Gottlieb Schwarz
Herrenbergerstraße

E. Fick
Dentistin
von der Reise zurück

Berfammlung der Freien Schreinerinnung Nagold
Am Sonntag, den 8. Juli, nachm. 4 Uhr findet im Waldhornsaal in Nagold eine außerordentliche Berfammlung statt.
Besprechung der Tariffache
Wir erwarten vollzähliges Erscheinen.
Der Obermeister.

Statt jeder besonderen Anzeige
Nagold
Hochzeits-Einladung
Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am
Sonntag, den 9. Juli 1933
stattfindenden Hochzeitsfeier in den Gasthof „Edwien“ in Nagold freundlichst einzuladen.
Friedrich Henne
Sohn des Friedrich Henne, Flaschnermstr.
Maria Hörmann
Tochter des Johann Christ. Hörmann, Pfäfersermeister
Kirchliche Trauung 12 Uhr in Nagold.

Einnach-Zucker
eingetroffen
Emmentaler-Käse (Deutsches Jabelkat) 1 Pfd. -.95-1.30
Neue Wälzer Kartoffeln
billigt
E. Schnabel

W. Forstamt Pfalzgrafenweiler Beigholzverkauf
Am Montag, den 17. Juli 1933, nachm. 2 Uhr i. Pfalzgrafenweiler im „Schwanen“ auf Staatswald rm: Lu: 4 Brgl.; Kld.: Anbe: 280. Los-Verzeichniß durch die Forstdirektion, W. F. S. Stuttgart-W.
Innauer Apollo-Sprudel
empfehl
Johs. Henne
Küferei u. Weindlg.

Rein Haus ohne den „Gesellschaft“
die nationalsozialistische Tageszeitung

Gerade in flauer Zeit zeigt sich besonders, wie wichtig Reklame in der Zeitung ist!

Besser als...
geschlichen...
standbar...
darlegen...
zur Gründ...
kann, wie...
geligt wie...
Emmi We...
Jahren ver...
läßt gelie...
Sparen a...
Gründun...
bringen...
Lebensfö...
solange er...
ten nicht m...
nen und l...
alles glatt...
bel ist nicht...
folge der...
nisse seit...
Töchter n...
einem ent...
in der Gr...
Stenotyp...
Junggele...
beschieden...
auslöser...
Röblert n...
den alten...
Betteln, T...
rat vorhan...
gründet. A...
wen es a...
Das Ge...
kungen vor...
schnell ein...
leben? Jed...
die beiden...
papiere hal...
Freude wi...
gebot bei...
Juli in M...
beamt ver...
lich einen...
gewissenha...
Emmi unter...
rung ein...
von ihrem...
den letzten...
nate in Ste...
Fündigt...
Emmi auch...
freien wird...
als 125 B...
Gestands...
Kurt über...
senden Di...
beruflich...
heiratung...
der Antrag...
prüft werd...
nette, Klein...
dann viel...
manchmal...
genehmigt...
daran, dem...
perlich nod...
fiben die

Jetzt können wir heiraten

denn Emmi erhält ein Ehestandsdarlehen

Besser als eine nochmalige Erklärung der gesetzlichen Bestimmungen über das Ehestandsdarlehen mag folgende kleine Geschichte darlegen, wer ein solches Darlehen zur Gründung eines Hausstandes bekommen kann, wie es zu verwenden ist und wie es getilgt wird.

Emmi B. und Kurt R. sind bereits seit drei Jahren verlobt. War zu gern hätten sie schon längst geheiratet; doch trotz allem Rechen und Sparen gelang es ihnen nicht, das Nötigste zur Gründung eines Hausstandes zusammenzubringen. Kurt R. hätte bei bestehender Lebensführung wohl für zwei gereicht, aber solange er als Junggeheule (seine Eltern leben nicht mehr) in teurer Zimmermiete wohnt und im Gasthaus essen muß, geht eben alles glatt auf und an Ersparungen für Möbel ist nicht zu denken. Emmis Eltern sind infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse seit Jahren verarmt und können der Tochter nichts mitgeben. Sie wohnen zudem in einem entfernten Landstädtchen, so daß Emmi in der Großstadt, wo sie seit Jahren als Stenotypistin tätig ist, ebenfalls das teure Junggeheulleben führen muß und von ihrem beschriebenen Gehalt nur eine kleine Wäscheaussteuer nach und nach ankaufen konnte. Möblieren wohnt? Nein, da halten sie es mit den alten guten Grundstücken, das wenigstens Betteln, Tisch und Stuhl und der nötigste Haushalt vorhanden sein muß, wenn man eine Ehe gründet. Also hieß es immer wieder: warten, wenn es auch allmählich recht schwer fiel.

Das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen vom 1. Juni 1933 bringt unerwartet schnell einen Hoffnungsstrahl. Ehestandsdarlehen? Jetzt können auch wir heiraten, jedoch die beiden jungen Leute. Die nötigen Heiratspapiere haben sie ohnehin schon beschafft, voll Freude wird nun das standesamtliche Aufgebot bestellt und als Hochzeitsgast der 15. Juli in Aussicht genommen. Der Standesbeamte verabreicht dem Bräutigam unentgeltlich einen Antragsskizzen, den Kurt gewissenhaft ausfüllt und unterschreibt. Auch Emmi unterschreibt dieses Gesuch um Gewährung eines Ehestandsdarlehens und bringt von ihrem Chef die Versicherung, daß sie in den letzten zwei Jahren mindestens sechs Monate in Stellung war und bis 1. Juli d. J. g. e. l. u. n. g. hat. Mit Vergnügen verpflichtet sich Emmi auch, daß sie keine Stellung mehr anstreben wird, solange ihr künftiger Gatte mehr als 125 RM. Monatsgehalt bezieht, und das Ehestandsdarlehen nicht restlos getilgt ist.

Kurt überreicht nun den Antrag der betreuenden Dienststelle in Ludwigsburg, wo er beruflich tätig ist und auch nach seiner Verheiratung zu wohnen gedenkt. Während hier der Antrag und die gemachten Angaben geprüft werden, sucht das junge Paar sich eine nette, kleine Wohnung, ziemlich weit draußen, denn viel darf sie nicht kosten. Emmi fragt manchmal sorgenvoll: Ob unser Antrag wohl genehmigt wird? Kurt hat keinen Zweifel daran, denn beide sind gesund, weder körperlich noch geistig erblich belastet, beide befehlen die bürgerlichen Ehrenrechte

und einen guten Namen und keines von ihnen ist oder war politisch so eingestellt, daß man an ihrer aufrichtigen Gesinnung für den nationalen Staat zweifeln könnte.

Wenig wir wohl bekommen werden? fragt die besorgte Braut ebenfalls. Die Höhe des Darlehens bestimmt die Gemeindebehörde und wird danach bemessen, was Brautpaar in gleichen Stand wie wir, üblicherweise für den Kauf von Möbeln und Hausgerät ausgeben; ich denke also, daß wir wohl die Höchstsumme, nämlich tausend Mark, erhalten werden, beruhigt sie Kurt. Daraufhin beraten sie, was man dafür ankaufen kann.

Die Behörde bewilligt die Gewährung des Ehestandsdarlehens an Emmi B. und Kurt R. und gibt den Antrag an das Finanzamt weiter. Dieses erteilt dem Bräutigam endgültig Bescheid, daß er am 1. August 900 Reichsmark Ehestandsdarlehen erhalten wird.

Rum kann also am 15. Juli die Hochzeit stattfinden. Biergeben, städtische Tage verbringen die Jungvermählten bei Verwandten im Schwarzwald. Zum 1. August ist die kleine Wohnung gemietet und pünktlich erhalten. Sie das Ehestandsdarlehen in Bedarfsbedeckungsscheinen von fünfmal hundert Mark und vierzigmal zehn Mark ausgehändigt, wofür sie nun gemeinsam haften. Hätten sie Gütertrennung für die Ehe vereinbart, hätte Mann und Frau je die Hälfte des Darlehens ausbezahlt bekommen. Das Einkommen bereitet keine Schwierigkeiten. Kurt und Emmi haben sich ja vorher genau überlegt, wie der Betrag eingeteilt und verausgabt werden sollte. Die Schlafzimmereinrichtung ist ja schon bei einem Schreinermeister bestellt und braucht nur noch geliefert und mit den erforderlichen Bedarfsbedeckungsscheinen bezahlt zu werden. Die Kücheneinrichtung sowie Tisch und Stühle fürs Wohnzimmer kaufen sie in einer Möbelhandlung, die laut Ausbaur am Schaufenster zur Annahme von Bedarfsbedeckungsscheinen zugelassen ist. Betten in einem ebenso bezeichneten Aussteuergeschäft, Matratzen bei einem Tapezier. Von einer Taube trifft noch ein schönes altes Schränkchen als Hochzeitsgeschenk ein, von Emmis Freundinnen Vorhangstoff und von Kurts Kollegen eine feine Tischlampe. Für den Rest des Darlehensbetrages kauft Emmi in einem Haushaltsmagasinsgeschäft Geschirr und alles Nötige für die Küche. In zwei Tagen ist das kleine Nestchen bildhübsch eingerichtet. Das junge Paar strahlt vor Freude, die Geschäfte leute schmunzeln zufrieden, daß sie nach den Jahren stauen Geschäftsabganges nun wieder verkaufen können.

Am 10. Oktober ist erstmals der monatliche Tilgungsbeitrag fällig; neun Mark — das ist selbst bei einem bestehenden Einkommen erschwinglich. Als im Mai des darauffolgenden Jahres ein gesunder Stammhalter ankommt und der freudestrahlende Vater eine unentgeltliche Bescheinigung vom Standesamt über dieses frohe Ereignis dem Finanzamt bringt, wird ein Viertel des Ehestandsdarlehens erlassen — 225 Mark als Taufgeschenk, das läßt man sich gern gefallen. Oberdrein bemittelt das Fi-

nanzamt auf Kurts Antrag, daß die Tilgung des Darlehens ein ganzes Jahr unterbrochen wird. Nach dieser Zeit sind die Einkommensverhältnisse des jungen Paares soweit gebessert, daß ihnen die monatliche Tilgungsbetrag trotz der vergrößerten Familie nicht schwer fällt. Die das zweite Kind geboren wird, beträgt die Schuld nur noch 200 Mark und dieser Restbetrag wird nun als Taufgeschenk für das kleine Mädchen vollends erlassen. Emmi und Kurt sind schuldenfrei. Das Ehestandsdarlehen — oder richtiger gesagt, der Schöpfer dieser legendären Einrichtung, unser genialer Führer Hitler — hat ihnen zu ihrem Glück geholfen und die Gründung einer gelunden, blühenden und wachsenden Familie ermöglicht.

Wer erhält Ehestandsdarlehen?

Der Reichsfinanzminister hat zur Durchführung der Gewährung von Ehestandsdarlehen besondere Bestimmungen erlassen. Darunter werden keine Darlehen gewährt, wenn:

- a) die Ehe vor dem 1. Juni 1933 geschlossen worden ist;
- b) einer der beiden Ehegatten nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist;
- c) nach der politischen Einstellung eines der beiden Ehegatten anzunehmen ist, daß er sich jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat einsetzt;
- d) einer der beiden Ehegatten an vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen leidet, die seine Verheiratung nicht als im Interesse der Volksgemeinschaft liegend erscheinen lassen;
- e) nach dem Vorleben oder dem Vermögen einer der beiden Ehegatten anzunehmen ist, daß die Ehegatten ihrer Verpflichtung zur Rückzahlung des Darlehens nicht nachkommen werden.

Voraussetzung für die Gewährung der Ehestandsdarlehen ist die Tatsache, daß die künftige Ehefrau in der Zeit zwischen dem 1. Juni 1931 und dem 31. Mai 1933 mindestens sechs Monate lang im Inland in einem Arbeitnehmerverhältnis gestanden hat. Dies ist durch eine Bescheinigung des Arbeitgebers nachzuweisen.

Die Höhe des Darlehens wird nach dem Betrag bemessen, den ein Ehepaar gleichen Standes bei der Gründung eines Haushalts nach den örtlichen Verhältnissen für den Erwerb von Möbeln und Hausgerät auszuwenden pflegt. Der Darlehensbetrag muß stets durch 100 RM. teilbar sein und darf 1000 RM. nicht übersteigen. Die Darlehen werden aber nur in Form von Bedarfsbedeckungsscheinen gegeben. Diese Scheine berechtigen zum Erwerb von Möbeln und Hausgerät in Verkaufsstellen, die zur Annahme von Bedarfsbedeckungsscheinen zugelassen sind. Die Zulassung der Geschäfte als

Verkaufsstellen wird durch Ausbaur an den Geschäften kenntlich gemacht. Der Antrag ist bei derjenigen Gemeinde zu stellen, in deren Bezirk der künftige Ehegatte zur Zeit der Antragstellung seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Die Bordscheine für den Darlehensantrag werden vom Reich geliefert und sind vorausschließlich vom 10. Juli an erhältlich. Sie werden ebenso wie die Bordscheine für die Arbeitgeberbescheinigung von dem Standesamt abgegeben, bei dem das Aufgebot beantragt wird.

Laßt Blumen sprechen

Wenn die Natur ganz entfaltet ist im Monat Juni, dann blühen überall im Wald und Feld, auf Wiesen und Gärten, vor Fenstern und in allen Winkeln die Kinderblumen, die Blumen. Ihre tausendfachen Sorten bringen uns Orkide und Freude von anderen Welten, sie sprechen zu uns Menschen zum Herzen und sie fänden uns von Reinheit und Liebe. Sie sind für uns blühende, lebende Wesen und bilden den Kontakt zwischen Seele und Gottheit. Was möchte es für ein Mensch sein, der ihre stumme, duftende Sprache nicht versteht? Ihre natürliche Schönheit und ihr berauschender Duft geben uns den großen, weiten Gottesgarten zurück und erinnern uns an die schöne Welt im Blumenparadies, an ein Blüten und Werten draußen in der Natur. Und wenn wir oftmals draußen umhergewandert sind in Wald und auf Fluren, so bringen wir als Erinnerung an frohe Stunden, die wir in der Freiheit verbracht haben, Blumen mit nach Hause, um uns noch viele Tage in der nächsten Arbeitswoche daran zu erinnern, daß wir uns dort wohl fühlten, dort draußen am Quell des Lebens. Gerade jetzt noch im Juni, wenn die Wiesen voll und hoch stehen, vor dem Schnitt, arischen Millionen unter Blütensterne den Wanderer, Inseln summen rasend umher und sangen den süßen Saft auf und berauschen sich an ihrem Duft. Wir Menschen erfreuen uns an den vielen Blumen, ihre stumme, farbige Sprache ist uns der Inbegriff aller Schönen und Höhen geworden.

Wer wollte sie vermischen, die Königin der Blumen, die Rose? Sie bringt sich duftend und farbig leuchtend all unsere Gefühle des Herzens anderer Mitmenschen dar und gleich ihr, sind es noch tausend andere Blumen, die unsere Empfindungen der Freude ausdrücken. Blumen beleben Winkel und Ecke, verjüngern Alles und verschönern das Leben. Blumen wachsen auf unserem ganzen Lebensweg, ein Blumenstrauch steht in unserem Gebirgsstamm. Blumen künden Glückswünsche an Geburten und Hochzeiten. Blumen sind Boten der stillen Helden und Blumen sind noch lebende stumme Reinen all der Liebe, die uns umgibt, wenn wir dermaleinst hinausgetragen werden, um von dieser Welt zu scheiden. Ein kleiner Hügel grünt und blüht und duftende Blumen spenden noch letzte Grüße vom Diesseits hinüber zur Ewigkeit. Wollen wir Menschen doch die gewaltige Sprache von Mutter Natur verstehen lernen: Laßt Blumen sprechen, denn sie sind Boten der Gottheit und der Liebe. (Rudwig W. Büschl i. V.)

Der Jüngling im Feuerofen

Roman von Heinz Steguweit

Copyright 1932 by Albert Langen, München / Printed in Germany

3. Fortsetzung. Ich hielt mir den Kopf, um internem Ansturm so vieler Gedanken nicht in die Knie zu sinken. Wohin sollte ich gehen? Der Mittag war da, darum kaufte ich mir ein Brot, ich hatte ja Marken, ich hatte auch noch einige Verpflegungsgelder.

Im Sauerstein.

Die nächsten Nächte verbrachte ich im Halb-schlaf, ein Torbogen am Alten Markt gab mir Obdach. Die Tage verbrachte ich recht-schaffen, teils in den Museen, wo man die wertvollsten Stücke in bombensicheren Kellern verstaute hatte, und wo man jetzt immer höflicher die Silber, Münzen, Figuren und Altertümer in Sicherheit brachte, weil man Feinde fürchtete, freilich Feinde aller Art. Auch besuchte ich alte Kirchen, und in einer dieser Kirchen hing das Bild des Heiligen Sebastian. Hier kniete ich nieder und betrachtete mir die Verklärung eines Sterbenden, dessen Leib von hundert vergifteten Pfeilen durchlöchert wurde. Da wachte ich endlich, daß ich in Deutschland war und verließ die Kirche mit einer Läuterung, die mich trüßte.

Nachmittags lebte ich von Erbsäcke und Erbsäcke, ich bezahlte mit papierenem Erbsäcke, bis eines Morgens die Erbsäcke-revolution passierte, die hinter einen Krieg den Schlupfwinkel feste, der zum Erbsäcke-krieg geworden war. Bald erkannte ich, daß aus dem Schlupfwinkel ein Gedankenrisch wurde, der sich hinter dem heiligen Wort des Friedens in ein unheiliges Fragezeichen des Unfriedens verwandelte.

Die Kiefer Matrosen waren auf dem Bahnhof angekommen, eine Depesche schlug die andere tot, aus dem strategischen Rückzug war allenthalben eine Flucht geworden, während man aus Berlin, Hamburg, München und hundert anderen Bezirken blutige Straßenkämpfe meldete. Und denen, die in Köln wie überall ein neues Reich forderten, kam ein großer Bundesgenosse zu Hilfe. Der Hunger im Volk! Der höchste Bürger war

hoch und müde geworden, also glaubte er allen, die ihm versprochen, was er wünschte: Frieden, Brot, markelosen Landbutter, vollwertiges Bier und tausend andere Dinge, die er so lange verzagen mußte. Auch ich sehnte mich nach solchen Spenden, man verlangte aber den höchsten Wucherpreis der Weltgeschichte und den konnte ich nicht bezahlen.

Am Hauptbahnhof warf man die Selten-gewehre und Kolarden entwaffener Garnisonssoldaten auf einen Haufen, auch vollwertes Vasauros mit fliegenden Refruten durch die Straßen; diese Refruten schwenkten rote Fahnen, trugen rote Ketten im Knopfloch und taten begeistert wie die von 1914, nur fehlte diesmal das Echo des Volkes, das alle Hoffnungen ebenso flumpf begrub wie ei-ne neue Vorfrage nicht zu weiden wagte.

Ich fuhr mit der Elektrischen zum Neumarkt. Es ging nämlich das Gerücht, dort sei etwas Großes im Gange. In der Elektrischen lächelte ich einen Hofschneier, während ein Landhändler die hilflose Schaffnerin belehrte, man brauche jetzt nichts mehr zu bezahlen.

Auf dem Neumarkt flaute sich eine schwarze, lärmende Menschenmasse. Die Polizeibeamten standen ohne Waffen umher, während in den Nachbarstraßen viele Läden geplündert wurden. Junge Burken schleppten Weinsäcken, Konfektendosen, Konfektions-anzüge, Blumensträuße und Möbelstücke von bannen. Was man nicht tragen konnte, das wurde zerhackt oder zertritten. Auf allen Plätzen pflückte man den Offizieren die Kolarden und Hülfstücke vom Leibe, bis ältere Revolutionäre erschienen, die eine bedructe Armbrunde trugen: Ordner!

Schon waren sie unbeliebt, denn sie stützten sich auf die Plündernden und trieben sie auseinander. Wesen seid's gemein! Breveld! ein johlender Haufe zog durch die Richmondstraße: Huren, Spitzbuben und Deserteure, die man aus dem Klingelhüchgefängnis befreit hatte. Die zerhaften Huren erregten mein Mitleid, aber die armen Menschenliere wurden von den Ordner wieder eingesperrt, während man die Deserteure lan-

fen ließ. Aus ihrer Gruppe sonderte sich ein einzelner ab, der von seinen Freunden auf eine Alfahäule am Neumarkt gehoben wurde, wo die knurrende Masse auf einen Redner wartete.

Da stand denn der Feldgrau auf seiner Tribüne, sah bläß und verblissen aus und ließ sich den Schwanz vom Kopf, bevor er

sprach: „Volksgenossen — — —“ Die Stimme klang wie durchs riechende Woll, starrte nach der Alfahäule: War's nicht unser Stefan Laurenz — ?

Der Soldat redete weiter: „... Deutschland hat soeben um Frieden gebeten, Unterhändler sind schon ernannt, die über den Waffenstillstand verhandeln sollen.“

Manche schrien Hurra, den meisten blieb dieser Erfregung in der Kehle stecken.

„Volksgenossen, der Kaiser hat abgedankt und ist nach Holland geflohen! — — —“

Da schwiegen alle. Ich starrte im Rücken, fühlte nach meinen Narben und hatte Sorge, sie könnten aus den Nähten plagen.

„Volksgenossen, ich habe viele Schlachten mitgemacht!“

Rum zweifelte ich nicht mehr: das war Stefan Laurenz, der vor jeder Offensive plüßlich krank zu werden pflegte, und der sich zuletzt noch im Schlamm von Flandern ins eigene Bein geschossen hatte. Sehr pfiffig hatte er sich dabei ange stellt: er band ein frisches Stommbrot auf die Wade und drückte ab. Er blutete damals wie ein Dohse, und die Kameraden, die ihn in einer Feldbahn zum Verbandspfad trugen, hielten den Mund, weil Stefan Laurenz sonst schwer bestraft worden wäre.

Da rief ich laut: „Stefan Laurenz, kennst du mich noch?“

Was ich rief, wurde vom lärmenden Gewoge wie ein Wispere eingeschluckt. Einige Feldgrau wunderten sich, daß ich noch meine Kolarde an der Hüfte trug. Ich selber kannte, daß der Deserteur Stefan Laurenz, der Prophet auf der Alfahäule, ebenfalls beide Kolarden an der Hüfte hatte, obwohl er doch — — —

Da redete er wieder: „... Volksgenossen, eine neue Zeit wird kommen, eine freiere und bessere! Wir verdrängen uns mit unsern Feinden, die immer den Frieden wollten. Nur die preußischen Militaristen sind schuld, daß wir die ganze Welt gegen uns hatten!“ Eine alte Frau wurde ohnmächtig und fiel vor meinen Füßen zusammen. Ich drückte mich und wollte der Greisin helfen, dabei

merkte ich nicht, wie der Redner ins Stottern und endlich gar ins Schweigen kam.

Zwei Männer von der freiwilligen Sanitätskolonne trugen die Ohnmächtige aus dem staubigen Gewühl, und als ich wieder zu Stefan Laurenz hinausschauen wollte, lag dieser meinen Blick mit starren Augen auf.

Ich rief zum zweitenmal: „Stefan Laurenz, kennst du mich noch?“

„Namen Himmerod, du — — —?“ Mehr konnte der Aufrührer nicht sprechen; ich sah, wie er gelb wurde und in den Antelehnen zitterte. Wieder wachte er mit dem Kermel über die nasse Stirn, und da ich ihn hartnäckig beobachtete, schmolz ihm der letzte Mut aus den Knochen: Stefan Laurenz rutschte schwerfällig von der Alfahäule, seine Freunde halfen ihm, er beachtete sie nicht und taumelte mir mit scheuem Blick entgegen. Ich lachte ihn an und nannte ihn kurz und bündig einen Läger.

Diese Ehrfurcht fesselte er ein, seine Freunde aber umzingelten mich, ich hörte noch Frauen freischen und Kinder heulen, dann schlug mir eine Faust die Wäse vom Kopf, und ein betrunkenen Jüdisch rief mich rüßling zu Boden. Ich weiß heute nicht mehr, wer ich damals den Daumen von der Handfläche biß; auch habe ich nie erfahren, wem ich in meiner Wehlosigkeit den Brustkorb zertrat und die Augen tief in die Stirn quetschte. Ich erinnere mich nur, daß ich laut und blind war vor Wut, ich sah rennende Menschen, hörte tausend Flüche, wachte aber nicht, ob sie mir galten oder einem andern. Die Schläge, die auf meinen Schädel trommelten, die Spaten, Knäppler und Gammelschläuche, die mich zerhampften, konnte ich nur halb erkennen, denn mein Gesicht war verflucht vom Blut, mein Verstand war verwüßt von der Wucht der Tritte und Stöße, die meinen Körper dauenslos trafen. Einmal nur sah ich Stefan Laurenz im Handgemenge, wie er mich schützen wollte vor dem Blutausfluß seiner Verbänderten. Dann trachtete neben meinen Ohren ein Revolverknall. An schwebender Mensch stolperte über meine Beine.

Der Neumarkt war im Ru leer gefegt, der Revolverknall spurlos verschwunden, nur der rote und ich, wir beide wälzten uns im Dreck. Ich zog die Knie an, sie waren heiß geblieben. Ich bewegte den Kopf und die Arme, das beinahe, als sei ich gelähmt, aber auch dieser Schmerz ließ sich verbeißen, als Frontsoldat war man andere Chancen gewöhnt.

(Fortsetzung folgt).

Vom Freiherrn vom Stein zu Adolf Hitler

Den Arbeiter freizumachen, das ist das Ziel Hitlers

Von Wilhelm Franderl

„Nur wenn das ganze Volk Anteil hat am Besitz und an den Gütern der Nation, wird es sich bereit finden, für das Vaterland Opfer zu bringen.“

Es ist nicht so, wie uns liberalistische Geschichtsdarsteller seit Jahrzehnten zu lehren pflegen, daß nämlich die Geschichte eine große Aufeinanderfolge von Dingen und Ereignissen darstellt, oder wie fromme Seelen zu wissen glauben, eine bunte Reihenfolge von guten und schlechten Zeiten.

Geschichte ist organisches Leben, und wir alle, die Nationen und die Völker, haben Aufgaben zu erfüllen, die ihnen ein höheres Gut, das wir Gott nennen, gestellt hat.

Die Geschichte stellt auch keine logische Kette von sogenannten Ursachen und Wirkungen dar, derart etwa, daß die biologischen Wesen mit dem Affen begannen und mit dem Menschen aufhörten. Das Blut macht die Geschichte, und nicht der Gute wird siegen, sondern der Starke, und unterliegen wird, wie überall in der Natur, der Schwache.

Im kommunistischen Manifest entdecken wir immer nur Kollektivausdrücke und lesen nichts von einer Persönlichkeit. Das war eben der Hauptfehler des lebenden Marxismus, daß er annahm, Massen machen die Geschichte. Wir glauben, daß Persönlichkeiten in entscheidenden Wendepunkten auftreten, sich vor die Front einer Klasse stellen und mit einer hochgehobenen Hand den neuen Weg weisen.

Auf diesem Wege schreitet dann ein Volk Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte, man kann auch Jahrtausende fort, bis es seine Aufgabe erfüllt hat, für die es vom Schicksal bestimmt ist.

Das deutsche Volk hat eine lange Entwicklung hinter sich. Es ist auf Verwegen durch die Jahrhunderte gestiegen, es ist immer und immer wieder vom Meer abgewirrt, den ihm zum erstenmal Hermann der Cherusker aufzeichnete, als er sich ansah, alle Stämme zu einigen, zusammenzuschließen und zu schlagen, um in der Mitte Europas einen Sturmhaufen gegen die äußere Bedrängnis zu bilden.

Man hat ihn schon zu seinen Lebzeiten einen Revolutionär und Jakobiner genannt. Das ist für wahre Charaktere immer ein Ehrenkennzeichen. Sie haben sich sogar zwei Tode verdient, Napoleon und Friedrich Wilhelm, die Hand erreicht. Gegen ihn haben alle auf, die am Verfallten lebten, die Kaiserin und Kuckuck.

Die Volksschicht, die das Hauptkontingent im Heere stellte, war verflucht und unfrei. Aber mit Unfreien und Sklaven ist kein Vaterland zu retten. Das mußte Stein, und danach handelte er.

Man ging von der Hauptidee aus, einen klüglichen, religiösen, vaterländischen Geist in der Nation zu heben, ihr wieder Mut, Selbstvertrauen, Bereitwilligkeit zu jedem Opfer für Unabhängigkeit und nationale Ehre einzufößen. — Die zur Erreichung jedes allgemeinen Zweckes ergriffenen Maßregeln waren:

1. Aufhebung der persönlichen Leibeigenschaft in der preussischen Monarchie.
2. Verwandlung der Domänenbauern in Ob- und Westpreußen in freie Eigentümer.

So berichtet Freiherr vom Stein selbst in seinen „Lebenserinnerungen“ über die Aufgabe, die er sich gestellt hat. Sein ganzes Lebenswerk war eine Gedanke: Nur wenn das ganze Volk Anteil hat am Besitz und an den Gütern der Nation, wird es sich bereit finden, für das Vaterland Opfer zu bringen.

Man konnte vom Bauern nicht Verzeigerung für das Vaterland erwarten, wenn er auf dem heimlichen Boden als Sklave und Unfreier lebte. Stein gab ihm durch sein großes Reformwerk (1807-1808) die Gleichberechtigung, Freiheit und Eigentum. Als dann 1813 zu den Waffen gerufen wurde, da waren es vor allem die Bauern, die sich mit Begeisterung aufmachten und ihre Scholle verteidigten. Ein neuer Geist belebte die Armee, die sich nun Napoleon entgegenstellte und die dann jene Entscheidungsschlacht bei Leipzig schlug und bei Waterloo unter Blücher und Scharnhorst den Korps für immer entthronte.

Was in jenen Jahren der Bauern war, das ist heute der Arbeiter. Die materialistische Weltanschauung und ihre Diktator, der Kapitalismus und der Marxismus, hatten den deutschen Arbeiter heimat- und rechtslos gemacht. Er war ein Stück Maschine geworden, das man auswechselte, wenn es alt geworden und abgenutzt war. Er hatte keinen Anteil am Gut der Nation, und darum soll man sich nicht wundern, wenn ihm die Sache der Nation gleichgültig geworden war.

Adolf Hitler will die Aufgabe Freiherr vom Stein vollenden, indem er jetzt darauf geht, den entrechteten Arbeitern Anteil am Besitz der Nation zu geben. So knüpft der Nationalsozialismus direkt an Stein an. Nur freie werden Deutschland verteidigen und sich für die Heimat einsetzen. Darum muß jeder, dem es ernst ist mit dem Wiederaufstieg Deutschlands aus der Schmach von Versailles, mithelfen und mitwirken, daß der Nationalsozialismus sein begonnenes Werk vollendet.

Dann wird auch das erleben, was wir seit zwei Jahrzehnten erleben, was für Millionen Deutschen geschehen ist und was für Millionen Deutschen geschehen werden: Die freie deutsche Nation.

Für jeden einzelnen aber sei bei dieser Aufgabe Parole, was sich Stein zum Lebensgrundsatz erhoben hatte: Keine Pflicht ist es, das Leben zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

Appell an Polen

Soweit ist das Dollfuß-Österreich schon

Soweit ist man nun durch die Regierungslust des Herrn Dollfuß gekommen, daß ein Wiener Reisebüro mit einem Auftrag, der diese Ueberschrift trägt, in Polen für die Reise nach Österreich werden muß.

Es kommt aber noch besser, man kann sich nicht genug tun, Verheißungen vor Polen zu machen, worin ja die Herren auch anderen Ländern gegenüber Übung genug besitzen. Man spricht in dem Auftrag von dem „berühmten polnischen Dichter Stephan Jeromski“, der schon in seinen Erzählungen schrieb, daß jeder Weg nach Süden und auch nach Westen durch Österreich führe. Auf jeden Fall scheint der Verfasser ein recht unglückliches Kind zu sein, sonst würde er einen derartigen Gedanken, der zugleich keine geringe politische Bedeutung besitzt, nicht in einem Werbeauftrag, der für Polen bestimmt ist, veröffentlichen.

Doch weiter heißt es: „Die Hänge vom Kahlenberg sind vom Blute der polnischen Helden durchtränkt, die Wien vor der Türkennot befreit haben.“

Wir wissen dazu feststellen, daß das Wissen jenes Schreiberlings dieses beschämenden Auftrages in keiner Weise getrübt ist durch die Kenntnisse der historischen Tatsachen um die Befreiung Wiens.

Es ist eine ungeheuerliche, historisch völlig falsche Behauptung, wenn man von den Polen als den „Befreier“ Wiens spricht. Wohl haben die Polen damals ein Heer von ungefähr 25.000 Mann gestellt, es muß aber hervorgehoben werden, daß das etwa ein Drittel des gesamten Heeres ausmachte, wobei die Verteidigungsarmee wurde dagegen von Reichsdeutschen gestellt. Ferner muß eindeutig gesagt werden, daß Polen sich später an der Befreiung Ungarns überhaupt nicht mehr beteiligte. Man sieht also, wie unbegründet es ist, Polen als den Befreier Wiens oder vielmehr gar als den Retter Europas vor der Türkengefahr anzusehen.

Im Zusammenhang hiermit soll gleich gesagt sein, daß der Aufruf der Türken gegen das Reich damals bewirkt worden ist durch die diplomatische Kunst Rudwigs XIV. Frankreich wollte damit einen Druck auf den Kaiser ausüben, um für die von ihm durch die Reunions-Kammern gerandeten Gebiete in Elsaß-Lothringen die staatsrechtliche Sanktion zu erhalten. Die politischen Fäden wurden von Paris gezogen. Frankreich spielte die entscheidende Rolle in allen historischen Ereignissen jener Zeit.

In Polen wird man sehr bald den Tag der 20. Wiederkehr der Befreiung Wiens feiern und man wird sich politischen Gründen gern als den Befreier Wiens sehen wollen, doch die historischen Tatsachen bezeugen es anders, das Unfassbare ist, daß von einem österreichischen Reisebüro dieser geschichtlichen Unwahrheit in diesem fauligen Auftrag entgegenkommen wird.

Doch nun der Schluß dieses Auftrages, der bezeichnend ist für die Niedrigkeit marxistischer Gesinnung; es heißt dort: „Deute appelliert Österreich an Polen um Hilfe vor der preussischen Invasion. In dem wir die touristischen Befreiungen Österreichs fördern, tragen wir auch zur Festigung der Unabhängigkeitsbestrebungen dieses kaiserlichen Landes vor der preussischen Begehrlichkeit und Ueberhebung bei.“

Das eigene Volk wird beschimpft, macht man verächtlich, fremden Völkern wird man sich künstlich in die Arme. Herr Dollfuß, ist das der Weg, die Selbstständigkeit Österreichs, die Sie ja bis zum letzten Wutstropfen wollen, zu erhalten? Doch mit einem derartigen Auftrag von einem Wiener Reisebüro im Ausland geworden werden muß, zeigt nur zu deutlich, wie herrlich weit es Ihre System in Österreich gebracht hat. Die Zeit ist reif!

Humor

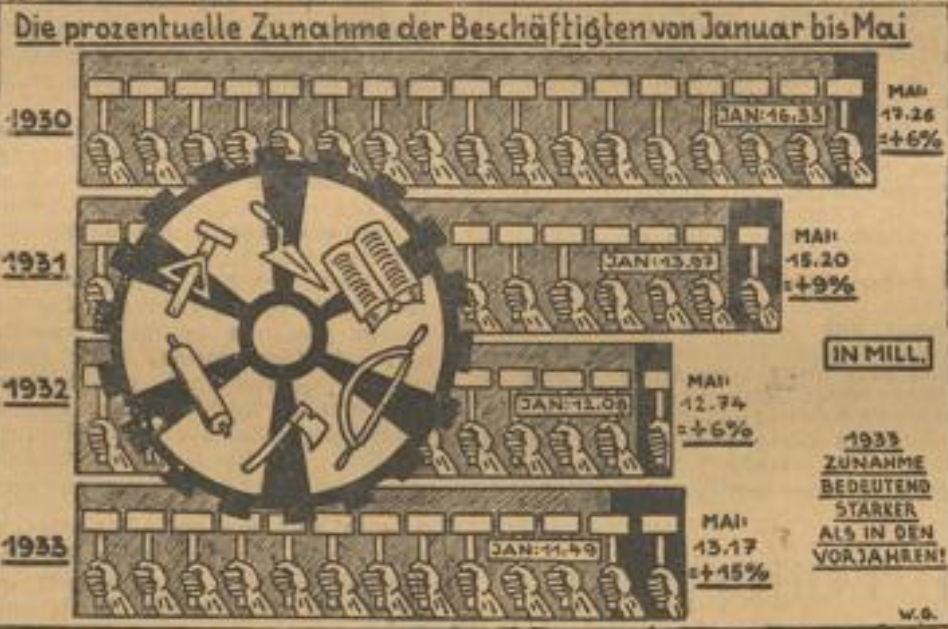
Historisch

Zwirbel besichtigte ein altes Schloß am Rhein. Der Führer erklärte: „Das sieht noch so wie vor sechshundert Jahren. Da ist kein Stein verändert, nichts umgebaut worden, das ist alles streng historisch.“ „Im“, machte Zwirbel, „das muß derjelbe Hauswirt sein, den ich habe.“

Der Vorschlag

„Eduard, wollen wir dies Jahr nicht verlieren?“ „Selbstverständlich, Marie, wo möchtest du denn gern hin?“ „Nach Monte Carlo.“ „Viel Spaß, diesen Vorschlag finde ich unbeschreiblich.“

Sagen Sie, Herr Bäcker, was kosten denn so'n Paar Elefanten? Wissen Sie, ich möchte nämlich ne Farm aufmachen, denn mit den Hühnern ist ja heutzutage nichts mehr zu verdienen!!



Die Regierung schafft Arbeit

Dank den Bemühungen der Regierung hat sich die Zahl der Beschäftigten weit über den Rahmen der üblichen Saisonzunahme erhöht. Hierin ist in unserem Schaubild den Vergleich zu den Vorjahren, so steht man, daß die Zunahme von Januar bis Mai, prozentual genommen, in diesem Jahr am höchsten ist.



(Nachdruck verboten.)

Er stürzt zum Telephon, er ruft die ihm bekannte Nummer an — auch endlos warten; dann hört er eine fremde Stimme: „Hallo! Wer ist dort, bitte?“

Ein Mädchen, wohl ihre Jose — er fragt unsicher: „Kann ich Fräulein Gerland sprechen?“

„Bedauere sehr, das gnädige Fräulein ist nicht da.“

„Nicht da? Wo kann sie denn um diese Zeit sein?“

„Ist sie mit dem Vater zusammen — oder hat sie eine Verabredung?“

„Wann wird Fräulein Gerland zu erreichen sein?“

„Das ist ganz ungewiß — der gnädige Herr verreiselt ja auf ein paar Tage, wahrscheinlich wird das gnädige Fräulein mitfahren — darf ich etwas ausrichten?“

„Nein, danke — das genügt.“

Das genügt wirklich; das ist ein Urteil, eine Verurteilung, sie fährt fort, natürlich, das ist der einfachste Weg, um schnell und entschieden Schluß zu machen. Sicher stand sie neben dem Apparat und hörte jedes Wort.

Und weshalb?

Siebt da nicht einer neben mir und zischelt mir leise ins Ohr: Was sagt er?

Dummkopf! Warst etwas zu sicher, mein Junge!

Täuschst dich nicht, ein Mädchen wie Margot Gerland ist nicht für dich bestimmt! Was bist du denn, was bist du denn in Wahrheit?

Ein hunger Mann mit Ausschütt, kommst dir schon großartig vor, daß du in der Lage bist, dir eine Einzimmerwohnung zu mieten — armer Schlucker — nun, jetzt sind dir die Augen ja wohl geöffnet, wie?

Bob? Ja, das ist eine ganz andere Sache? Pah! Sie nicht überhaupt viel besser zu Bob? Auf dessen Weg gibt es keine Ugen und Umwege. Offen wie ein Buch kann seine Existenz vor aller Augen liegen. Der Miß, verschlossene Bob und der offene, heitere Fred, der das Herz immer auf der Junge trug in seiner Arglosigkeit — die Wege des Schicksals sind wunderbar!

Margot ist Bob zum mindesten alles andere als gleichgültig, so viel wird ihm klar. Und Bob hat ihm gefaselt, daß er unbrauchbar ist. Sicherlich nur in der

allerbesten Absicht, aber gesagt ist gesagt! Immer tiefer denkt sich Fred in seine Verzweiflung hinein!

Immer schneller und ungestümer geht Fred, der seine Wanderung auf den Dienen wieder aufgenommen hat, im Zimmer umher, er will das Wippen neben sich, in sich überläuben, er will vor den häßlichen Bemerkungen fliehen; er hält es hier nicht mehr aus! Er stürzt auf den Flur, aus dem Haus, ohne Hut — noch sind die Augustabende ja warm! Er eilt über die Straße, als



„Hallo! Neuling! Schlafen Sie mit offenen Augen?“

Sucht er etwas, als sei er hinter jemand her, er sucht das Vergangene, das Unbekannte, er sucht gar nichts.

Er ist noch keine fünf Minuten aus dem Hause, als Margot atemlos die Treppe emporläuft. Frau Baste öffnet:

„Herr Neuling muß zu Hause sein, das Licht brennt ja auch in seinem Zimmer!“

Margot klopft, keine Antwort, sie bekommt Angst, öffnet die Tür, tritt in das leere Zimmer; Fred ist fort. Aber da hängt ja sein Hut, er wird sicherlich gleich wiederkommen, sie wird auf ihn warten.

Die Zeit vergeht, eine Viertelstunde, eine halbe, Margot sitzt immer noch still da.

Wo bleibt Fred? Hat er mich etwa kommen sehen und ist vor mir gestoben? Weshalb? Schämt er sich etwa? Ich liebe ihn doch! Nein, das ist ja Unfinn, er muß ja kommen, um diese Zeit ist er ja immer zu Hause!

Wie schrecklich muß ihm zumute sein, wieder eine Hoffnung begraben — und sie hatte es sich so schön gedacht, ihn im Gerland-Haus zu sehen, ihm täglich begegnen zu können; einen Händedruck, einen Blick, ein Lächeln tauschen zu können. Er hat die Probe nicht bestanden, er eignet sich nicht. Kann sie sich so täuschen? Siebt sie ihn nicht vielleicht doch falsch? Taugt er nur zu einem so elenden Versuch wie dem, den er jetzt ausübt?

Nein, nein, sie kann es nicht glauben, wie soll sie Gewißheit erhalten? Ich liebe ihn und er liebt mich, genügt das nicht? Aber habe ich ihm nicht beim ersten Zusammensein gesagt, daß ich nur den armen, kleinen, verzweifelten Jungen liebe, den entlassenen Angefallten; mein Gott, wenn er das zu ernst nahm, wenn er nun glaubt, daß es nur eine neue Sensation für ein verübtes Mädchen ist und nicht mehr? Sie starrt in die Lampe. Das grelle, kalte Licht der einen elektrischen Birne wirkt sonderbar ermüdend, noch denkt sie weiter, aber langsamer als vorher, ein, zweimal fallen ihr die Augen zu, plötzlich ist sie auf dem Sofa stehend eingeschlafen.

Fred weiß nicht, wie er auf den Kurzstreckendamm gekommen ist. Er geht jetzt ruhiger, aber ganz mechanisch, vorwärts. Menschen kommen aus den großen Autos, lachend, angeregte Gruppen streifen ihn — er geht mit unbeweglichem Gesicht weiter.

Als ihn eine Stimme mit seinem Namen anruft, schritt er zusammen wie ein Nachtwandler, der auf dem Dachfirst angeweht wird, taumelt und im nächsten Augenblick abstürzte, wenn ihn kein gnädiges Schicksal rettet.

Er starrt verwirrt um sich — wo ist er? Hier ein Vorgarten mit kleinen Tischen bestellt — richtig, die Weinstube — und nun sieht er, es ist Vendide, der auf seinem Stammtisch sitzt und ihn anruft: „Hallo! Neuling! Schlafen Sie mit offenen Augen?“

Er möchte weitergehen, er hat keine Lust, sich jetzt mit irgendeinem Menschen zu unterhalten, und am wenigsten noch über Geschäfte reden. Aber Vendide läßt nicht locker, er ist auf die Straße getreten, nimmt den verführten Fred am Arm, bugsiert ihn zwischen den Tischen hindurch auf seinen Tisch, drückt ihn in einen der Korbstühle, läßt ein Glas bringen und gießt Fred Wein ein.

(Fortsetzung folgt.)